

# „Wenn die Landwirtschaft nicht wäre, wäre gar niemand mehr da.“

*Die Rolle der (biologischen) Landwirtschaft im Waldviertel und ihr Beitrag zu einer höheren Resilienz der Region.*

**Tamara Artacker**

## 1. Einleitung

Das Waldviertel<sup>1</sup> im Norden Niederösterreichs wird als „strukturschwache Region“ oder auch als „innere Peripherie“ Österreichs (Fuchs 2015: 42) bezeichnet und ist von Stagnation, Beschäftigungsrückgang und Abwanderung geprägt (s. AK Niederösterreich 2015). Die großen Produktionsstätten, hauptsächlich des Textil- und Bekleidungsgebietes, die sich ebenso wie die Holz-, Glas- und Elektroindustrie verstärkt im Laufe des 20. Jahrhunderts hier angesiedelt hatten, wanderten ab Ende der 1970er Jahre in Billiglohnländer ab und ließen auf diese Weise die Arbeitslosen- und Abwanderungszahlen im Waldviertel in die Höhe schnellen. Die Lage am „Eisernen Vorhang“ bis 1989 sowie nach dem Mauerfall die Konkurrenz zu den billigeren Standorten in Tschechien erschwerten die Situation. Dies führte in einer Negativspirale zur Schließung von Schulen, Geschäften und Gasthäusern in vielen Waldviertler Ortschaften – eine Situation, die auch noch nach der Jahrtausendwende die Region prägt (vgl. Eigner 2006: 379 ff.). Das Bruttoregionalprodukt pro Kopf des Waldviertels liegt 2015 auf Platz 28 der insgesamt 35 österreichischen NUTS-3-Regionen (Statistik Austria 2017).

In dieser Region, die eine stark negative PendlerInnenbilanz aufweist,<sup>2</sup> ist ein überdurchschnittlicher Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt. Obwohl grundsätzlich die klimatischen und topographischen Bedingungen nicht besonders günstig, die Böden vor allem im nördlichen Waldviertel eher karg und die Parzellen kleinstrukturiert sind, spielt die Landwirtschaft in der regionalen Wirtschaft daher eine wichtige Rolle.

In der diesem Beitrag zugrundeliegenden Forschungsarbeit (Artacker 2017) wurde einerseits der Frage nachgegangen, inwiefern das Waldviertel aus einer dependenztheoretischen Perspektive als abhängige Peripherie eingeordnet werden kann sowie andererseits, welche Möglichkeiten sich im landwirtschaftlichen Sektor der Region finden, um zu einer größeren Unabhängigkeit von äußeren Zentren und zu einer höheren regionalen Resilienz und einer eigenständigen „Entwicklung“ beizutragen. Im vorliegenden Artikel werden in erster Linie die Ergebnisse zur zweiten Frage behandelt, wobei die Chancen und Limits der Landwirtschaft mit besonderem Fokus auf den biologischen Landbau und eine mögliche Diversifizierung der landwirtschaftlichen Aktivitäten betrachtet werden. Ein wichtiger Teil der Arbeit basiert auf drei ExpertInneninterviews: mit Thomas Resl, Direktor der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und selbst Waldviertler Biobauer; mit Jürgen Haidvogel, Lehrender an der landwirtschaftlichen Fachschule *Edelhof* in Zwettl mit besonderer Zuständigkeit für biologischen Landbau und selbst Bio-Milchbauer; sowie mit Hannelore Zinner, Marketing- und PR-Chefin bei der Firma *Waldland* und selbst als Landwirtin Mitglied im Sonderkulturenverein, auf dem *Waldland* basiert.

## 2. Peripherisierung

Der Peripherisierungsansatz versucht, regionale Disparitäten und ungleiche Entwicklungen anhand einer historisch-strukturellen Analyse sowie über Beziehungsindikatoren<sup>3</sup> zu erklären. Während Zentren innerhalb dieses globalen Interdependenzsystems jene Räume sind, denen es gelingt, aufgrund ihrer dominanten Machtposition das in den Peripherien geschaffene Surplus zu transferieren und zu konzentrieren, befinden sich die peripheren Regionen in einem Abhängigkeitsverhältnis zu diesen Zentren. In ihnen wird zwar Wert geschaffen, doch fließt dieser systematisch in die Zentren ab, während die „lokalen Wirtschaftsstrukturen auf die Bedürfnisse der Industrien der Zentralräume“ ausgerichtet werden (Komlosy 1988: 5). Dies bedeutet, dass Peripherien nicht Räume sind, die *nicht* in das kapitalistische System eingebunden sind, sondern im Gegenteil jene, die auf eine benachteiligte und abhängige Art und Weise eingebunden sind. Die Abhängigkeit und die strukturelle Ausrichtung auf das Zentrum behindern die Möglichkeiten der Region, sich selbstständig zu entwickeln. Wie Quijano (2014: 78) aber betont, sind Machtkonfigurationen nicht einseitig, sondern komplex und vielschichtig, und die Interessen der dominanten Gruppen in den Peripherien können sich mit denen der Eliten der Zentren decken, sich also dadurch verschränken. Dependenz entstehe, so Quijano, daher erst dann, wenn beide Regionen (Zentrum und Peripherie) derselben Interdependenz-Struktur angehören, wobei Peripherien eben nicht unbedingt auf unilaterale Weise, sondern häufig angeregt durch die Interessen der eigenen Eliten eingliedert werden.

Die Tendenzen und Implikationen der internationalen und interregionalen ungleichen Arbeitsteilung zeigen sich auch im landwirtschaftlichen Sektor, wo die peripheren (Produktions-)Strukturen zu großen Teilen auf die Wünsche des Zentrums hin ausgerichtet und von Akteuren aus diesem kontrolliert werden.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, in einer Auseinandersetzung mit Möglichkeiten der selbstbestimmten und endogenen Regionalentwicklung die Chancen und den Beitrag der landwirtschaftlichen Aktivitäten zu beleuchten. Diese können, so die hier zugrunde liegende Annahme, aufgrund ihrer ökologischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung essentiell für die Schaffung einer resilienten Region sein (vgl. Hudson 2016: 205 ff.).

Die Vorstellung von Resilienz<sup>4</sup> einer Region bezieht sich auf die Kapazität, mit äußeren Krisen sowie Veränderungen umzugehen, wobei drei Aspekte zum Tragen kommen: die Fähigkeit zur Persistenz, Adaptation und Transformation (Darnhofer et al. 2014: 9). In der hier verwendeten Definition zielt der Begriff auf das Gegenteil von Vulnerabilität. Eine resiliente Region würde, so Hudson (2016: 208), „have a lighter environmental footprint, display a greater degree of internal closure, less dependence on decisions taken elsewhere, and less vulnerability to shocks emanating elsewhere.“

## 3. Aktuelle Situation der Landwirtschaft im Waldviertel

Betrachtet man die heutige Relevanz der Landwirtschaft im Waldviertel, ist an erster Stelle das relativ große Gewicht des Agrarsektors im Hinblick auf die dort geschaffenen Arbeitsplätze hervorzuheben: 11,8 Prozent aller Beschäftigten der Region sind in der Landwirtschaft tätig. Dieser Wert liegt weit über dem gesamtösterreichischen Schnitt von 5,7 Pro-

zent, was Fuchs dazu führt, das Waldviertel als eine „sehr ländliche Region“ zu bezeichnen (beide Daten für das Jahr 2011; Fuchs 2015: 48).

Auffällig innerhalb des landwirtschaftlichen Sektors ist die starke Abnahme der Anzahl von Klein- und Mittelbetrieben und das gleichzeitige starke Wachstum von Großbetrieben – eine Entwicklung, die sich in ähnlichem Ausmaß auch in den anderen ländlichen Gebieten Österreichs beobachten lässt. Im Waldviertel ist u. a. die Zahl von Kleinbetrieben mit weniger als 5 ha zwischen 1995 und 2013 um 47,4 % gesunken (von 4424 Betrieben auf 2327), während die Anzahl der Betriebe, die zwischen 100 und 200 ha groß sind, im selben Zeitraum um 260 % gestiegen ist (von 68 auf 245). Diese Zunahme von Großbetrieben ist bei weitem höher als im österreichischen Vergleich (s. Resl 2016: 8). Generell lässt sich feststellen, dass die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Waldviertel zwischen 2000 und 2015 um 34 Prozent (von 11 430 auf nur mehr 7489 Betriebe) gesunken ist, während die durchschnittliche landwirtschaftliche Fläche pro Betrieb um 47 Prozent von 18,7 auf 27,6 Hektar gestiegen ist. (ebd.: 10).

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Entwicklung und die Bedeutung der biologischen Landwirtschaft. Generell hat in fünfzehn Jahren der Anteil der Bio-Betriebe an den landwirtschaftlichen Betrieben im Waldviertel um 154 Prozent zugenommen: lag dieser im Jahr 2000 noch bei 8,7 Prozent, so liegt er 2015 bei 22,1 Prozent. Sieht man sich diese Entwicklung genauer auf Bezirksebene an, fallen Unterschiede auf: Während 2015 im Bezirk Krems der Anteil der Bio-Betriebe nur bei 11,3 Prozent und im Bezirk Zwettl bei 19,7 Prozent liegt, befindet er sich in Horn bei 28,1 Prozent und in Gmünd gar bei 37,1 Prozent. In Horn ist zusätzlich die Zunahme herausstechend, denn der Anteil der Bio-Betriebe hat sich zwischen 2000 und 2015 fast vervierfacht. Der hohe Bio-Anteil in Gmünd erklärt sich laut Thomas Resl (Interview, 23.5.2017) dadurch, dass dort Grünland und eine extensivere Bewirtschaftungsform vorherrschend waren, von denen der Schritt hin zu Bio kleiner und vorteilhafter ist als von einem intensiven Ackerbaubetrieb mit schon hohen Erträgen.

#### 4. Beitrag der LW zu einer höheren Resilienz

Aus diesen Daten lässt sich schlussfolgern, dass der Landwirtschaft im Waldviertel, vor allem auch im Vergleich zum österreichischen Durchschnitt, ein besonderes Gewicht zukommt und diese sowohl wirtschaftlich als auch landschaftlich und kulturell eine große Bedeutung hat. Auch wenn leider keine Import- und Exportdaten auf Regionalebene vorliegen, um die Relevanz für die Handelsbilanz und die damit verbundene Abhängigkeit festzustellen, lässt sich bestätigen, dass vor allem die landwirtschaftlichen Güter Kartoffeln, Getreide, Milch und Zuckerrüben eine wichtige Rolle für die regionale Wirtschaft spielen, hauptsächlich für den gesamtösterreichischen Markt, aber auch für Exporte produziert werden<sup>5</sup> (Resl, 23.5.2017). Der Einschätzung von Thomas Resl zufolge stellt die Landwirtschaft das Rückgrat der Region dar und verhindert, dass noch mehr Menschen abwandern – eine Bedeutung, die ihn zugespitzt zu diesem Schluss führt: „*Ich glaube, wenn die Landwirtschaft nicht wäre, wäre gar niemand mehr da.*“ Eine aktive und dynamische Landwirtschaft, in der Arbeitsplätze geschaffen werden, könne außerdem eine Positivspirale auf andere Wirtschafts- und Lebensbereiche der Region auslösen. Dazu ist es von Bedeutung, dass die unterschiedlichen Aktivitäten auch von regionalen Akteuren getragen und kontrolliert werden, damit auch die Wertschöpfung – beispielsweise einer

Mühle oder eines Schlachthofes in Verbindung mit der Landwirtschaft – in der Region bleibt und so wiederum eine neue Dynamik anregen kann.<sup>6</sup>

### *Biologische Landwirtschaft im Waldviertel*

Die wichtigsten Beweggründe für Bauern und Bäuerinnen, auf die biologische Wirtschaftsweise umzusteigen, sind laut Resl „betriebswirtschaftliche Notwendigkeiten“ und ökologische Überlegungen. Erstes liegt vor allem an den niedrigen Preisen für konventionelle Agrargüter, welche ein erfolgreiches Wirtschaften mit Gewinn erschweren. Bei der Bio-Produktion existieren finanziell zwei Vorteile: einerseits liegen die Preise höher, andererseits gibt es zusätzliche Förderungen von Seiten der EU, welche grundsätzlich die wirtschaftlichen Nachteile durch die geringeren Erträge im Vergleich zu konventioneller Produktion ausgleichen sollen. Zusätzlich sei die Zunahme der Bioproduktion aber auch einer steigenden Nachfrage geschuldet, welche stark von Handelsketten durch einschlägige Werbung und Marketingstrategien beeinflusst sei. Obwohl der Anstieg der biologischen Anbauweise ein gesamtösterreichisches Phänomen ist, sei im Waldviertel aufgrund der an sich benachteiligten Produktionsbedingungen der Schritt zu Bio geringer und der Vorteil größer, da man nicht mehr versuchen müsse, mit globalen, konventionellen Großproduzenten anderer Dimensionen zu konkurrieren. Jürgen Haidvogel betont im Interview (am 29. 5. 2017), dass die gebietsspezifische Kleinstrukturierung dazu führt, dass das Waldviertel kaum mit anderen Regionen mit größeren Produktionseinheiten konkurrieren könne, aber „wenn man anders denkt, kann man ganz normal wirtschaften hier.“ Dies bedeutet für ihn, sich auf biologische Landwirtschaft und auf regionale Vorteile auszurichten (wie zum Beispiel die sauren Böden zu nutzen, die dem Kartoffelanbau gelegen kommen). Der Einstieg in den Bio-Anbau käme einer Abkopplung vom Druck der Weltmarktpreise gleich, da man sich auf einem anderen, lokaleren Markt bewege. Außerdem sieht Haidvogel in der Bio-Landwirtschaft noch ein bedeutendes Entfaltungspotential im Waldviertel, vor allem in der Roggen- und Fleischproduktion.

Zusätzlich zur gewissen Abkopplung von den konventionellen Weltmarktpreisen existiert ein zweiter Faktor, der bei Umstellung auf biologischen Landbau die Unabhängigkeit der ProduzentInnen erhöht – nämlich jener der Reduktion des Einsatzes von chemisch-synthetischen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln. Die Spritzmittelindustrie wird global von wenigen großen Konzernen dominiert (u. a. BASF, Monsanto/Bayer und ChemChina), welche die Preise für Pflanzenschutzmittel jährlich anheben und somit konventionelle LandwirtInnen finanziell immer stärker unter Druck setzen. Im Rahmen einer biologischen Anbauweise würden zwar auch verschiedene Dünge- und Pflanzenschutzmittel verwendet, durch eine Rückbesinnung auf andere, mechanischere Techniken, stünden aber mehr Alternativen zur Verfügung und die Abhängigkeit sei dementsprechend geringer, so Haidvogel. Als dritten Vorteil des Bio-Landbaus führt er außerdem eine Revalorisierung der landwirtschaftlichen Produkte und somit der Arbeit der Bauern und Bäuerinnen an: „Unter Diktat des Weltmarkts hat es nur geheißen, die Lager sind voll, ist eh nichts wert, ob das verrottet oder nicht, ob es verfüttert wird, ist vollkommen egal. Und jetzt auf einmal heißt es: Produziert, weil wir brauchen das für die Bio-Schweinehaltung, für die Bio-Geflügelhaltung! [...] Das ist schon eine große Motivation“.

### Diversifizierung

Wie Van der Ploeg et al. (2000: 401) betonen, ist es ein Fehler, davon auszugehen, dass die „Entwicklung“ eines ländlichen Raums in erster Linie auf nicht-landwirtschaftlichen Bereichen basieren muss. Der Landwirtschaft kann eine fundamentale Rolle zukommen, allerdings zeigt sich, dass innerhalb des Sektors durch Diversifizierung und Synergien eine Vielzahl an Aktivitäten kombiniert werden können. Dies kann sich einerseits darauf beziehen, dass innerhalb eines Betriebs neue Zweige aufgenommen werden, was zu einem „*multifunctional business-model*“ (Van Broekhuizen et al. 2015: 216) werden kann, andererseits aber auch, dass Netzwerke und Kooperationen zwischen Bauern und Bäuerinnen entstehen, aus denen heraus neue Wege betreten werden. Ein Waldviertler Beispiel für zweites ist der Sonderkulturenverein „Waldland“.<sup>7</sup> Der 1984 gegründete Verein, der heute 920 landwirtschaftliche Betriebe im Waldviertel als Mitglieder zählt, hat das Ziel, „*Landwirten und Landwirtinnen Alternativen zur herkömmlichen Landwirtschaft und damit auch zusätzliche Einkommensmöglichkeiten in der Landwirtschaft zu bieten*“, so Hannelore Zinner, Marketing-Chefin und Mitgliedslandwirtin bei *Waldland* (Interview am 29. 5. 2017). Die Mitglieder bepflanzen einen Teil ihrer landwirtschaftlichen Flächen mit Sonderkulturen,<sup>8</sup> wobei Wert auf eine sinnvolle und nachhaltige Fruchtfolge gelegt wird (biologischer Anbau ist keine Voraussetzung bei *Waldland*) und diese werden über *Waldland* veredelt und vermarktet. Der Verein kauft Maschinen, welche allen Mitgliedern zur Verfügung stehen und somit geteilt werden; der Gewinn, der über Verkauf der Produkte bei *Waldland* erwirtschaftet wird – der Großteil der Produktion wird an internationale Pharmafirmen verkauft – fließt wieder zurück in den Verein, um reinvestiert werden zu können. Zinner erklärt, dass der Anbau von Sonderkulturen eine Strategie darstellt, einen Vorteil aus den kleinstrukturierten und eher zerstreuten Feldern des Waldviertels zu holen. Dadurch hätten kleinere Betriebe eine bessere Überlebenschance, da sie auf geringerer Fläche mit dem Anbau von Sonderkulturen eine größere Wertschöpfung erreichen können.

Nach Anbau und Ernte erfolgen viele technisch aufwändige und wissensintensive Veredelungsschritte (beispielsweise die Spaltung des Roggenpollens für die Verwendung in der Pharmaindustrie) auf dem Gelände des Vereins, wo weitere 160 Personen angestellt sind. So werden Arbeitsplätze geschaffen, Know-How generiert, und ein wichtiger Teil der Wertschöpfung findet vor Ort statt. Generell spielt die eigenständige Wissensproduktion – teilweise über Erfahrungswerte, wie dies Zinner für den Sonderkulturenverein beschreibt – eine wichtige Rolle, da dadurch einerseits die Abhängigkeit von „ExpertInnen“ und Know-How-Importen von außerhalb sinkt und andererseits Wissen und das Zur-Verfügung-Stellen desselben an sich ein wertvoller Mehrwert und ein Standbein sein kann. Sowohl die MitarbeiterInnen des *Edelhofes* als auch jene von *Waldland* gehen auch außerhalb ihrer Institutionen Beratungstätigkeiten in der Region nach.

Aber die Diversifizierung kann sich auch auf eine Verbindung der Landwirtschaft mit Aktivitäten anderer Branchen beziehen, wie Energierzeugung, Pflege- oder Freizeiteinrichtungen etc. (s. Van Broekhuizen et al. 2015: 223). In der Landwirtschaftlichen Fachschule *Edelhof* im Waldviertel zeugt von diesem Trend der Ausbildungszweig „Ländliche Hauswirtschaft und soziale Dienste“, nach dem AbsolventInnen sowohl einen landwirtschaftlichen Betrieb führen als auch Pflegeberufe ausüben können. Haidvogel berichtet, dass es in der Region schon mehrere Höfe gibt, die neben ihrer Landwirtschaft am selben

Betrieb Wohnungen für PensionistInnen herrichten und diese mitbetreuen (Interview am 29. 5. 2017).

### *EU-Förderungen der Gemeinsamen Agrarpolitik*

In Hinblick auf die Möglichkeiten der „Unabhängigkeit“ und Resilienz des Waldviertels und seiner Landwirtschaft muss die Einbettung der Region beachtet werden. Im primären Sektor sind finanziell die Förderungen aus der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU zentral.<sup>9</sup> Sowohl österreichweit als auch im Waldviertel machen die Förderungen durch öffentliche Mittel (hauptsächlich im Rahmen der GAP) im Durchschnitt 70 Prozent der Einkünfte der Land- und Forstwirtschaft aus, die Abhängigkeit ist demnach fundamental (Resl, 23. 5. 2017; Biffel et al. 2003: 634). Eine europäische Landwirtschaft wäre demnach – zumindest innerhalb der aktuellen Rahmenbedingungen – ohne Subventionen der EU nicht möglich, da nicht rentabel. Für den Bio-Landbau spielen die Förderungen natürlich eine besonders große Rolle, da sowohl der Umbau eines Betriebs bei der Umstellung auf Bio mitfinanziert wird als auch die Produktion zusätzliche Flächenförderungen bekommt.

Im Jahr 2013 wurde einer Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik zugestimmt, welche das österreichische Budget für die erste und die zweite Säule (s. Endnote 9) reduziert und wonach Förderungen anders berechnet werden. Als Folge dieser Umstellung sinken seit 2014 die Agrarzahlungen der ersten, vor allem aber der zweiten Säule im Waldviertel. Resl erklärt, dass viele Betriebe im Waldviertel zuvor aufgrund der regionalen Agrarstruktur (benachteiligte Gebiete, viel Viehzucht etc.) überdurchschnittlich hohe Zahlungen pro Hektar bekamen, nun von der Reform aber doppelt negativ getroffen sind, da die Förderungen beider Säulen zurückgehen. Dies würde, seiner Einschätzung nach, den Strukturwandel in Richtung mehr Groß- und weniger kleineren Betriebe noch weiter fördern.

Generell muss man sich hier vor Augen halten, dass eine Regionentwicklungsstrategie, die auf eine erhöhte Resilienz der Region abzielt, nur erfolgreich sein kann, wenn diese finanziellen Abhängigkeiten realistisch berücksichtigt und die Förderungen zum Vorteil von Maßnahmen zur Steigerung der Resilienz von Betrieben genutzt werden.

## **5. Conclusio und Ausblick**

Wie gezeigt werden konnte, spielt die Landwirtschaft eine fundamentale Rolle in der Region. Daher ist es naheliegend und sinnvoll, innerhalb dieses Sektors nach Möglichkeiten zu suchen, zur Steigerung der Resilienz des Waldviertels beizutragen. Die biologische Landwirtschaft weist ein sukzessives Wachstum in der Region auf und wird von regionalen Akteuren wie der „Europa-Plattform Waldviertel“ und Lehrenden an der Waldviertler Fachschule *Edelhof* als relevant für eine unabhängigere und dynamischere Regionentwicklung gesehen. Als Faktoren, die zu einer gesteigerten Unabhängigkeit und auch Resilienz – im Sinne von Widerstandsfähigkeit gegenüber externen Einflüssen, Preisschwankungen oder Krisen – führen können, wurden in erster Linie die geringere Abhängigkeit von den Weltmarktpreisen und von der internationalen Pflanzenschutzmittelindustrie, aber auch eine breitere Aufstellung im Sinne einer Diversifizierung der Produktion genannt.

Inwiefern Bio-Produktion aber tatsächlich zu einer stärkeren Selbstbestimmtheit beiträgt, hängt stark von der Art der Netzwerke ab, in die sie eingebunden ist. Durch die steigende Nachfrage nach Bio-Produkten und den höheren Profiten, die sich damit er-

zielen lassen, sind natürlich auch große, teilweise internationale, Handelsketten an diesem Geschäft interessiert.<sup>10</sup> Wenn die Abhängigkeit von diesen steigt, entsteht früher oder später eine ähnliche Situation wie momentan in der konventionellen Agrarproduktion, in der die ProduzentInnen auf globaler Ebene austauschbar sind und die Preise gedrückt werden. Dies führt aktuell schon zu „Konventionalisierungserscheinungen im Biolandbau“, wie Groier und Hovorka (2007: 91) es nennen, was bedeutet, „dass sich die ganze Wertschöpfungskette des Biolandbaus (Produktion, Verarbeitung, Vermarktung) sowie die Werthaltung der BäuerInnen, KonsumentInnen und PolitikerInnen an konventionelle Verhaltensweisen, Praktiken, Mechanismen und Strukturen“ anpassen, was zu Intensivierung, Wettbewerbsdruck und Entstehung von Großbetrieben führt.

Auf der anderen Seite können aber auch regionale Initiativen wie *Waldland* stehen, bei denen „Bio“ keine Produktionsvoraussetzung ist – trotzdem aber ein nachhaltiger und verantwortungsvoller Umgang mit den natürlichen Ressourcen im Fokus steht –, welche auch zu großen Teilen auf den Export ausgerichtet sind und trotzdem wichtige Chancen für die Region schaffen, sich selbstständiger und selbstbewusster zu positionieren. Hierzu tragen einerseits die Vielzahl an Arbeitsplätzen, die geschaffen werden, und die Verträge mit Landwirten bei, die diesen einen Absatz für die Produktion ihrer Sonderkulturen zu gesicherten Preisen garantieren. Außerdem hat sich der Verein aufgrund seiner Größe, seiner Know-How-Entwicklung und hohen Qualität der Produkte eine Position gesichert, in der er den Abnehmern gegenüber eine stärkere Verhandlungsmacht hat. Und obwohl *Waldland* auf internationalen Märkten verkauft, basieren alle Aktivitäten auf Entscheidungen des Vereins in Oberwaltenreith im Bezirk Zwettl. Er befindet sich in enger Vernetzung mit den regionalen Akteuren, behält einen bedeutenden Teil der Wertschöpfung in der Region, regt Innovation und Experimentierfreudigkeit innerhalb des Betriebs an und hat somit positive Auswirkungen auf die generelle Positionierung der Region.

Hierbei zeigt sich die Bedeutung der Entscheidungsmacht darüber, *was* angebaut und *an wen* verkauft wird, welche in diesem Fall nicht bei internationalen Akteuren, sondern beim Verein und den MitgliedslandwirtInnen selbst liegt. Zu dieser Entscheidungsmacht gehört auch, sich selbst für eine höhere Biodiversität und einen respektvolleren Umgang mit der Umwelt zu entscheiden, welche die Lebensqualität in der Region heben kann, anstatt Umweltschäden und –ausbeutung für die Massenproduktion für Exportprodukte in Kauf zu nehmen.

Des Weiteren lässt sich annehmen, dass dynamische und lokale Initiativen wie *Waldland* als regionale Zentren fungieren, welche dazu beitragen, dass sich die innerregionale Vernetzung steigert und sich dadurch die Abhängigkeit von externen Zentren reduzieren kann. Damit sich die Außenabhängigkeit aber tatsächlich mindern und die Resilienz der gesamten Region steigern kann, ist es von Bedeutung, auch auf der betrieblichen Ebene anzusetzen und eine höhere Resilienz hier zu suchen, indem lokale Zusammenschlüsse, Diversifizierung und selbstkontrollierte Vermarktungsstrategien abseits der großen Handelsketten gefördert werden.

Trotzdem muss darauf hingewiesen werden, dass es sich immer nur um eine – wie Van Broekhuizen et al. (2015: 213) es als Charakteristikum der „rural development practices“ beschreiben – „relative autonomy“ handeln kann, da die Produktion einerseits immer auch von KonsumentInnen abhängt, auch wenn Supermarktketten durch selbstgewählte lokale KonsumentInnen ersetzt würden, und andererseits im konkreten Fall der Waldviertler Landwirtschaft eine unlösbare Abhängigkeit von den EU-Förderungen der GAP besteht. Für eine größere Selbstständigkeit der Regionalentwicklung sind ein tiefgreifen-

der Umbruch des gesamten Systems sowie eine Neubewertung der Nahrungsmittelproduktion und der Sicherung der Ökosystemleistungen in unserer Gesellschaft notwendig. Dies schließt mit ein, dass wünschenswerte „Entwicklungs“-Ziele regional, aber auch gesamtgesellschaftlich, auf eine demokratische und inklusive Art ausgehandelt werden.

## Anmerkungen

- 1 Wenn hier von der „Region Waldviertel“ die Rede ist, bezieht sich dies auf die NUTS-3-Region AT124, welche die Bezirke Gmünd, Horn, Waidhofen an der Thaya, Zwettl und Krems (Stadt und Land) umfasst.
- 2 Die Pendlerbilanz des Waldviertels belief sich im Jahr 2011 auf -13.618 Personen (Fuchs 2015: 48). Dies führe, so Fuchs, zu einem Abfluss von Wert, Qualifikationen, Wissen, Arbeitskraft und Steuern aus dem Waldviertel. Auch für Komlosy (1988: 6) stellen Ab- und Pendelwanderung von Arbeitskräften in die Zentren ein strukturelles Charakteristikum dar, welches zu Abfluss von Ressourcen und Vermögenswerten aus den Peripherien führt.
- 3 Beispielsweise über den Transfer von Waren, Kapital, Personen, Know-How, welcher ungleiche Tausch-beziehungen repräsentieren kann.
- 4 Generell meint der Begriff „Widerstandskraft“ bzw. die Fähigkeit, nach äußeren Impacts den Ausgangszustand wieder zu erreichen und mit Veränderungen umzugehen. Der Begriff Resilienz wird in unterschiedlichen Disziplinen (u. a. Psychologie, Ökologie, Biologie, Soziologie) jeweils mit etwas anderen Konnotationen verwendet.
- 5 Für eine genauere Analyse der Orte des Endkonsums der landwirtschaftlichen Produkte des Waldviertels oder der Kommerzialisierungswege fehlen, so Resl (23.5.2017), leider die Daten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass es keine Handelsbilanzerhebung für die NUTS-3-Region Waldviertel gibt, sowie darauf, dass das Waldviertel keine eigene Marke für alle Bioprodukte aus der Region hat, die es zuließe, die Waren zurückzuverfolgen.
- 6 Zusätzlich muss bezüglich der Rolle der Landwirtschaft für die Region deren Bedeutung hinsichtlich der Herstellung und Erhaltung „öffentlicher Güter“, – wie Landschaftspflege, Biodiversität, Lebensraum und Qualität – betont werden (vgl. Van der Ploeg et al. 2000: 392). Diese „Güter“ sind nicht exportierbar und nicht mit monetären Werten zu messen, stellen aber einen fundamentalen Wert einer Region dar.
- 7 Der Sonderkulturenverein ist die Produktionsgemeinschaft, und *Waldland* ist die Marke, unter der die Gemeinschaft die Produkte vermarktet.
- 8 Sonderkulturen bezeichnen die Produktion von Pflanzenarten, die besonders arbeitsintensiv ist, hierunter fallen Feldgemüse, Arznei-, Tee- und Gewürzpflanzen (siehe Landwirtschaftskammer Niederösterreich). Einige Sonderkulturen bekommen zusätzliche öffentliche Förderungen.
- 9 Die GAP besteht aus zwei Säulen: die erste Säule machen die Direktzahlungen (Zahlungen pro Hektar, Ökologisierungskomponenten etc.) aus, die zweite Säule bezieht sich auf „Politik zur Entwicklung des ländlichen Raums“ (hierunter fallen unter anderem die Förderungen für biologischen Landbau sowie jene für naturräumlich benachteiligte Gebiete, welche für große Teile des Waldviertels relevant sind). Zu einem Großteil fallen die Landwirtschaftsflächen im Waldviertel unter die Kategorie „benachteiligtes Berggebiet“, ein geringerer Teil unter „sonstiges benachteiligtes Gebiet“ (Resl, 23.5.2017).
- 10 So wurde beispielsweise im Juni 2017 bekannt, dass Amazon ins Bio-Geschäft in den USA eingestiegen ist, indem das Unternehmen eine Bio-Lebensmittelkette aufkaufte. Siehe: Der Standard 16. 6. 2017.



## Literatur

- AK Niederösterreich (2015): Zahlen/Fakten 2014. Meine Region Waldviertel. Online: [https://media.arbeiterkammer.at/noe/pdfs/Meine\\_Region\\_Waldviertel\\_2014.pdf](https://media.arbeiterkammer.at/noe/pdfs/Meine_Region_Waldviertel_2014.pdf)
- Artacker, Tamara (2017): Die Rolle der (Bio-)Landwirtschaft im Waldviertel und ihr Beitrag zu einer höheren Resilienz der Region. Forschungsbericht am Institut für Internationale Entwicklung, Universität Wien (unveröffentlicht).
- Biffl, Gudrun et al. (2003): Strukturpolitische Herausforderungen für das Waldviertel aus der EU-Erweiterung. In: WIFO-Monatsberichte 8/2003, 623–642.
- Darnhofer, Ika; de los Rios, Ignacio; Knickel, Karlheinz et al. (2014): Analytical Framework. RETHINK – Rethinking the links between farm modernisation, rural development and resilience in a world of increasing demands and finite resources. FP7/RURAGRI Project.
- Der Standard (16. 6. 2017): Amazon kauft sich ins stationäre Biogeschäft ein. Online: <http://derstandard.at/2000059360141/Amazon-kauft-Bio-Lebensmittelkette-Whole-Foods-Market>
- Eigner, Peter (2006): Entwicklung an der Grenze – Begrenzte Entwicklung? Die Wirtschaftliche Entwicklung des Waldviertels im 20. Jahrhundert. In: Knittler, Herbert (Hg.): Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels. Horn und Waidhofen an der Thaya: Waldviertler Heimatbund, 341–416.
- Fuchs, Christian (2015): Internet, Kapitalismus und periphere Entwicklung im Waldviertel. In: Momentum Quarterly, 4, 1, 42–69.
- Groier, Michael; Hovorka, Gerhard (2007): Innovativ bergauf oder traditionell bergab? Politik für das österreichische Berggebiet am Beginn des 21. Jahrhunderts. Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Forschungsbericht 59.
- Hudson, Ray (2016): Approaches to economic geography: towards a geographical political economy. Abingdon, Oxon, Routledge.
- Komlosy, Andrea (1988): An den Rand gedrängt: Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Oberen Waldviertels. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Quijano, Aníbal (2014): Cuestiones y Horizontes. De la Dependencia Histórico-Estructural a la Colonialidad/Descolonialidad del Poder. Buenos Aires: CLACSO.
- Resl, Thomas (2016): Entwicklung der Landwirtschaft und Agrarstrukturen im Waldviertel. Bundesanstalt für Agrarwirtschaft.
- Statistik Austria (2017): Bruttoregionalprodukt, absolut und je Einwohner nach NUTS 3-Regionen. Online: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/wirtschaft/volkswirtschaftliche\\_gesamtrechnungen/regionale\\_gesamtrechnungen/nuts3-regionales\\_bip\\_und\\_hauptaggregate/019126.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/wirtschaft/volkswirtschaftliche_gesamtrechnungen/regionale_gesamtrechnungen/nuts3-regionales_bip_und_hauptaggregate/019126.html)
- Van Broekhuizen, Rudolf et al. (2015): The Distinctiveness of Rural Development Practices in North West Europe. In: Milone, Pierluigi; Ventura, Flaminia; Ye, Jingzhong (Hg.): Constructing a New Framework for Rural Development. Research in Rural Sociology and Development, 22, 209-238.
- Van der Ploeg, Jan Douwe et al. (2000): Rural development: From Practices and Policies towards Theory. In: Sociologia ruralis 40,4, 391–408.